

Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur
Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte
Band: 8 (1928-1929)
Heft: 4

Artikel: Die Geburt des neuen Elsass
Autor: Kapp, Wilhelm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-156734>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

8. Jahrg.

Juli 1928

Hest 4

Die Geburt des neuen Elsaß.

Von Wilhelm Kapp, Freiburg i. Br.

Die politische Welt fängt wieder an, sich wegen Elsaß-Lothringens zu beunruhigen. Alles, was man schon in den letzten Jahren aus dem Lande hörte, ließ darauf schließen, daß die Franzosen mit dem Volke dort nicht fertig werden. Und nun die Reihe aufsehenerregender Gewaltaktionen: die Unterdrückung des freien Wortes, die Zeitungsverbote, Massenhaussuchungen, Einkerkierungen, die Wahlen, die stärksten Protestcharakter verrieten, der dreiwöchige Prozeß, der Angeklagte wegen schlechten Franzosentums zu Hochverrätern stempeln sollte, das klägliche Resultat der ganzen Komplottanklage, die Blamage der Anklagebehörden und schließlich doch die Verurteilung der von den Franzosen vor allem gefürchteten Wortführer der Autonomisten, der beiden inzwischen zu Deputés erhobenen Ricklin und Rosse, und der publizistischen Hauptfechter Faßhauer und Schall. Das alles wirkte wie Funken in schon reichlich genug vorhandenem Brennstoff, daß die Volksleidenschaft flammand emporloderte und der Feuerschein aus dem Lande weithin sichtbar wurde.

Gewiß sagt man sich überall: das ist eine Sache, die nur Frankreich und das Elsaß bezw. Lothringen angeht, es ist eine innerfranzösische Angelegenheit. Aber Elsaß-Lothringen hat zu lange im Vordergrunde des Weltinteresses gestanden, war von den Franzosen mit allen Künsten der Propaganda in diese Stellung hineingerückt worden, daß jetzt, wo Frankreichs Schwierigkeiten und Nöten in Elsaß-Lothringen deutlich kund werden, die Neigung außerhalb Frankreichs wieder wächst, sich um diese Dinge zu bekümmern. Es wird unversehens Elsaß-Lothringen wieder Gegenstand der Aufmerksamkeit der politischen Mächte in und außerhalb Europas. Man hat Angst, es könnte sich von neuem so etwas wie eine elsaß-lothringische Frage entwickeln, die man durch die Rückkehr des Landes zu Frankreich ja endgültig aus der Welt geschafft zu haben glaubte. Nur mit Unbehagen sieht man in der Welt gerade über diesem Grenzlande des Westens, dem alten Streitobjekt zwischen Deutschland und Frankreich, solch dunkle Wolken sich erheben. So wollte man auch lange nichts sehen, nichts hören von dem, was da vorgeht. Die elsässischen Stimmen hatten lange kein oder nur ein schlechtes Echo. Aber schließlich wurden der Feuerzeichen aus dieser vielberussten Ecke Europas zu viel, als daß sie weiter übersehen werden könnten. Doch man muß gestehen: Leicht wird es den Außenstehenden nicht gemacht, diese elsaß-lothringischen Dinge zu durchschauen die französische Regierung

die auch sonst in der Welt willige Aufnahme findet, tut das Ihrige, um recht viel Nebel über das Land zu legen. So bleibt Elsaß-Lothringen andauernd trotz des vielen, was uns darüber, speziell über die Zuckungen und Bewegungen, die es zur Zeit erzittern lassen, geschrieben wird, doch weiten Kreisen ein Rätsel.

Es herrscht in der Welt nicht allzu große Geneigtheit, dem Elsaß ein freundlich-verständnisvolles Wohlwollen entgegenzubringen. Man weist darauf hin, daß die Elsässer es den Zuschiuern reichlich schwer machen, ihnen sympathisches Verständnis entgegenzubringen. Alles, was von den Elsaß-Lothringern seit bald 60 Jahren gehört wird, mache allzusehr den Eindruck, daß sie nicht wissen, was sie wollen. Früher, zu deutscher Zeit, waren sie unzufrieden, wie sie heute wieder unter den Franzosen rasonnieren. Früher hatten sie das, was sie heute so ungestüm fordern, schägten es aber offenbar wenig. Sie klagten meistens die deutsche Regierung an, daß diese ihrem französischen Vätererbe feind sei, das Französische im Lande sabotiere, sich der Einführung des Französischen in die Volksschule widerstehe u. s. w., und jetzt haben sie das alles in Überfülle, da ist es ihnen auch nicht recht, da versteifen sie sich wieder auf das deutsche Stammeserbe und wollen sich nicht ihre deutsche Art und Sprache rauben lassen durch das französische Regime. Also die Elsässer und Lothinger, vor allem aber die ersten, sind ein Volk, das immer reklamieren, opponieren muß, nie zufrieden ist. Man braucht demnach diese seine Querellen, Beschwerden nicht so tragisch, nicht so ernst zu nehmen. So ist vielfach die Meinung über das Elsaß in der Welt. Man wird auch im Elsaß ein Verständnis dafür haben müssen, daß das Ausland auf solche Schlüsse kommen kann in bezug auf elsaß-lothringische Dinge. Es liegt auf der Hand, daß das Elsaß sich die Resonanz in der Welt durch allzu viel Geräusche, die es ihr zumutete, erschwert; die Elsässer müssen sich auch sagen, daß Leute, die nun einmal durchaus Doppelwesen sein wollen, es immer schwer haben mögen, mit ihren Strebungen in einer größeren Allgemeinheit populär zu werden. Zwitter- und Mischwesen sind nun einmal in der Welt wenig interessant. Mit dem, was nicht Fisch und nicht Fleisch ist, nicht Franzose und nicht Deutscher sein will, kann diese Öffentlichkeit nichts rechtes anfangen. Und in diesem Lichte sieht gemäß den Stimmen, die seit einem halben Jahrhundert aus dem Land zwischen Rhein und Vogesen kommen, das Ausland das Elsaß.

Nun ist es aber doch nicht ganz so, wie man es sich draußen, oft nur zu vorschnell, zurechtlegt und wozu gewiß auch viele elsaßische Außenrungen und Stimmen Veranlassung geben. Wer war es denn, der zu deutscher Zeit das „Vätererbe“ der französischen Sprache und Kultur so geräuschvoll reklamierte? Es war doch nur jene als Elite des elsaßischen Volkes sich auftuende Minderheit, für die sich ein „Journal d'Alsace-Lorraine“ immer als Sprecher aufwarf, es war jener Bourgeoisieklüngel, der in seinem naiven Hochmute und seinen unsozialen, undemokratischen Prätensionen meinte: Das wahre Elsässertum fängt erst mit ihm an, dem französierten Elsässerthyp nach Pariser Muster. Es läßt

sich freilich nicht leugnen, daß die übergroße Ehrfurcht, die Kleinbürgerstum und Bauerntum diesem Elsässer mit französischem Sprach- und Wesenszuschnitt ehemalig entgegenbrachten, ihm für seine Prätensionen allezeit eine nicht zu unterschätzende Unterstützung boten. War es doch stiller Wunsch jedes kleinbürgerlichen, strebsamen Elsässers, in diese Kreise, in denen das Französische vor allem nach dem Willen der Frau das Tonangebende war, hineinzukommen und dadurch gesellschaftliche Geltung zu erhalten. Es gab sogar nicht wenige eingewanderte Deutsche, die in diesem Bourgeoisieelssässertum ebenfalls die schönste Blüte des Landes sahen und, obwohl ihnen der Eintritt in diese Kreise nicht gestattet wurde, solche soziale Exklusivität in der Ordnung fanden, so sehr hatten sie sich schon teilweise den Landesgewohnheiten angepaßt. Und diese Oberschicht französischer Prägung war es denn auch, die erheblich auf die Öffentlichkeit noch drückte, als sie schon durch die Parteien des Volkes politisch deposseziert worden war. Diese haben in ihrem Kampf um die Macht im elsaß-lothringischen Staate es nicht gewagt, gegen diese Ansprüche der Minderheit, daß sie erst das wahre Elsässertum repräsentiere, zu protestieren, obwohl dieser Anspruch doch eigentlich eine Herabsetzung, eine Beleidigung des wirklichen Volkes bedeutet. Von diesen „Volksparteien“ fürchtete jede, es könnte die „andere“ sich des französischen Gedankens bemächtigen in der Agitation und damit Geschäfte machen. So unsicher war man eben doch über sich und die Masse, die Menge, die man vertrat oder vertreten wollte. Da konnten die Emisären, die Agenten der französischen Kulturpropaganda mit den ehrlichen Französischschwärmern zusammen schon ein gut Teil ihrer Pläne fördern. Sie verfehlten denn auch nicht, nach Kräften in die Feuer zu blasen, die die Parteien wider einander mit den französischen Scheiten anzündeten. Aber im Grunde lag der ganzen breiten Masse des wirklichen Volkes dieser Culpe du passé, diese hysterische Schwärmerie, daß das höchste Gut der Elsässer die welsche Sitte und Sprache sei, gar ferne. All das war künstlich ins Volk getragen, aber drüber in Frankreich nahm man das, wofür im politischen Kampf auch die Parteien sich einsetzten, verdammt ernst; man sah das elssässische Land nur im Lichte dieser Bourgeoisievorstellungen. So konnte ein Henry Lichtenberger 1909 in der „Revue de Paris“ als Tatsache konstatieren, daß das Elsaß „französische Mark auf deutscher Erde sei, die am weitesten vorgetriebene, eroberte und behütete französische Position“. An all dem, was in Paris sich so tief in die Seelen hineingegraben hatte von einem französischen Elsaß, sind also die Elsässer selbst nicht unschuldig und nicht bloß die Bourgeoisie, sondern auch die weiteren Volkskreise, die sich die Prätensionen der Bourgeoisie gefallen ließen, sowie die Stimmführer der „öffentlichen Meinung“, die um die Wette stets „die Volksseele ins Kochen brachten“ bei den großen Zwischenfällen von Grafenstaden, Zabern.

Heute fängt es dem Elsaß allmählich an zu dämmern, wie künstlich gemacht und aufgebaut diese Elsässer-Affären zu deutscher Zeit doch waren im Vergleich zu den schweren Herausforderungen, denen die Elsässer seit der Franzosenzeit ausgesetzt sind. „Zaberner Affäre ein Maul-

wurfschauſe gegen den Chimborazzo des Kolmarer Komplottprozesses" — konnte man im „Elsässer Kurier“ lesen.

Angesichts der Haltung, welche dieses französierte Elsässertum heute einnimmt, ist vielen Elsässern klar geworden, wie unheilvoll es für die Entwicklung des Landes gewesen war, daß das Volk zu deutscher Zeit diesem Bourgeoisiegeist so viel nachgegeben hat. Was hätte sich doch aus der politischen Entwicklung jener Zeit herausholen lassen, wenn man damals schon diesem zurechtfrisierten unechten Elsässertum das unverfälschte echte, aus dem natürlichen Volks- und Sprachgeist geborene gegenübergestellt hätte! Nun, was damals als Wunsch und Ahnung in der Seele Weniger lebte, ist heute Gemeingut des Großteils des elsässischen Volkes. Der Glanz dieses Eliteelsässertums, das unter Verachtung des Heimischen und Bodenständigen aus Fremdem, Entliehenem Altäre baute, der ist jetzt verblichen und das, obwohl jetzt die Sonne Frankreichs in strahlender Herrlichkeit über ihm leuchtet. Es wird dieser Bourgeoisie, so oft sie es hören will, in aller Form bescheinigt, daß sie kein Recht mehr hat, im Namen des elsässischen Volkes zu reden ebenso wenig wie die Revenants, die in Frankreich die innere Fühlung mit dem wahren Volksempfinden verloren haben. Man sagt diesen verwelschten Gliedern der elsässischen Volksfamilie es auf den Kopf zu, daß sie Abtrünnige geworden, Verräter an ihrem Volkstum. Sie sind Fremde geworden in der eigenen Heimat. Wer sie verteidigt, kann nicht mehr viel auf Gehör hoffen, und sie selbst stehen darum vielfach enttäuscht, verbittert zur Seite. Es ist alles so ganz anders gekommen, als sie sich's geträumt. Ja, die große Zeit der Bourgeoisie in Elsaß-Lothringen ist, seitdem die Zeit erfüllt ward, um, sie hat nichts mehr zu sagen, sie steht jetzt in aller Öffentlichkeit als das da, was sie immer war, als eine Minderheit, eine verschwindende, wenn auch noch so hochmögende dank ihrer Geldkraft, ihrer Verbindung nach oben und dank der Zeitungen, die sie unterhalten kann. Im Jahre 1908 hat Prof. Kriener, damals Dozent an der deutschen Universität Straßburg, als ein Sohn der Bourgeoisie, in einer vielbeachteten Schrift die elsässische Bourgeoisie als schönste und feinste Blüte der elsässischen Rasse in überschwänglicher Weise gefeiert und sich bemüht, nachzuweisen, daß sie diese überragende Stellung in Volksmeinung und Staat mit Zug und Recht einnimmt. Freilich hat er auch dabei die Feststellung nicht unterdrücken können, daß jede Regierung, die am Ruder sitzt, sich schmeicheln darf, der Liebling des Landes, d. h. dieser in französischer Zeit allein führenden Klasse zu sein. Also die Bourgeoisie hätte danach es immer verstanden, sich elastisch den wechselnden Regimes anzupassen. Er weist ihr aber deswegen auch in deutscher Zeit eine große Sendung zu, wenn sie einerseits den schützenden Panzer der französischen Kultur als Grundelement ihrer Standesbildung behält, andererseits aber mit der Entwicklung in dem wachsenden Deutschland doch Schritt hält. „Dann wird sie stets das her vorbringen, was uns allen not tut: führende Männer.“ Was hätte nun heute, da das Elsaß französisch geworden ist, diese französische Eliteklasse für ganz

andere Chancen und Entwicklungsmöglichkeiten? Was müßte diese Klasse jetzt für führende Männer liefern, die dem Lande sein Gepräge, seinen Stempel geben zum Wohlgefallen seiner Herren? Aber heute denkt derselbe Prof. Kiener, jetzt Dozent an der französischen Universität Straßburg, viel bescheidener über seine vielgeliebte Bourgeoisie und hat den Mut, in einem Vortrag vor einem erlesenen Publikum von Intellektuellen in Paris zu sagen: „Die Bourgeoisie ist weit entfernt, die Masse der Bevölkerung zu repräsentieren. Sie stellt höchstens ein Fünftel dar. Vier Fünftel entchwenden Ihnen, den Franzosen, vollständig, die aber verdienen würden, daß sie sich mehr mit ihnen beschäftigen, wie bisher. Denn sie stellen die Masse dar und bilden auch die Zukunft“! Also aus ihr kommen dann doch wohl auch die führenden Männer! In der Tat sucht man heute führende Männer aus der Bourgeoisie vergebens. Sie ist, wie es scheint, nur noch mercantil interessiert. Das Wort haben jetzt ganz andere Leute.

Der Schreiber dieser Zeilen kann heute nicht ohne innere Genugtuung daran erinnern, daß er in einer im Jahre 1908 geschriebenen Studie dem bourgeois Volkselement im Elsaß, sofern es durch Versteifung auf den französischen Lebens- und Kulturstil sich von der Kernmasse des Volkes so isolierte, voraussagte, daß es sich zur Unfruchtbarkeit verurteilen und die Führerqualitäten einbüßen werde. War das in dem letzten Jahrzehnt vor dem Kriege schon deutlich genug, so trat heute, da diese Elite unter dem belebenden Schein der französischen Sonne doch neuen Auftrieb hätte erfahren müssen, ihr völliger Bankrott im öffentlichen Leben hell zu Tage. Und von diesem Minderheitselsaß, das die Wurzeln zerschnitten, die es mit dem Heimatboden verbinden, ließ sich Frankreich in verhängnisvoller Weise seit den Tagen des Waffenstillstandes inspirieren. Seine ganze Politik war eine Bourgeoisiepolitik. Jetzt steht es ratlos, hilflos auf einmal vor dem andern Elsaß, das die überwältigende Masse der Bevölkerung repräsentiert. Dieses Elsaß hat in den zehn Jahren Franzosenzeit einen Entwicklungsprozeß in riesigem Tempo durchgemacht. Von dem wirklichen, nicht bloß geträumten, von dem realen und nicht bloß von dem idealisierten Franzosentum umfaßt, umschürt, hat es sich auf sein Naturwesen besonnen, die letzten Reste des Gespinstes, das bourgeois Sentimentalitäten um es gewoben haben, zerrissen und die Entdeckung gemacht, daß wenn es ein Volk sein will, es auch ein eigenes Ich, eine eigene Volkheit haben muß. Was kann dies aber anders sein als das, worauf es von Natur angelegt ist und was anderthalb Jahrtausend die Wurzeln seiner Kraft gewesen ist: die deutsch-alemannische Art und Sprache. Das ist also unter dem Druck der Fremdkultur und Fremdsprache jetzt elementar erwacht und reckt sich zum Licht empor, daß die neuen Herren wie vor einem Naturphänomen, das Grauen erweckt, stehen. Davon, daß so etwas im Elsaß, im Deutschlothringen verborgen war, hat man ihm nichts gesagt. Frankreich ist belogen, betrogen worden von dem andern Elsaß, dem bourgeois, das nur ein Teilchen war und sich als das Ganze ausgegeben hat.

Man muß danach ehrlicherweise gestehen, daß die französische Sonne in dem Elsaß etwas aus dem Boden hervorgeholt hat, was die deutsche nie dieser Erde zu entlocken vermochte. So angesehen, kann man sich mit dem Gang der Geschichte, der das Elsaß und Deutschlothringen, diese alte deutsche Erde wieder hat französisch werden lassen, eigentlich aussöhnen. Denn im deutschen Volks- und Reichsverband hätte der elsaß-lothringische Partikularismus gegenüber den übrigen deutschen Partikularismen immer auf die von der Oberklasse so geliebtesten französischen Heiligtümer und Idole mit brennenden Augen gestarrt, darin stets ermuntert und unterstützt von dem liberalistisch-radikalen, weltbürgerlichen großstädtischen Typus des Deutschen, der in allen Fällen dem Fremden, dem Andern das größere Recht, die höhere Würde und Schönheit zuspricht, nur damit man nicht in den Geruch von Menschen kommt, die mit Vorurteilen und Bindungen reaktionärer Natur behaftet sind. Dieses andere Deutschland war nur zu sehr geneigt, Beifall zu spenden, wenn die schwankend, unsicher gewordene Menge in Elsaß-Lothringen im Nichtstammesmäßigen, im Fremden, Weisschen ihr eigentliches Wesen sah.

Wir stünden also vor der Tatsache, daß, je ferner von Deutschland, die Menschen deutscher sind, d. h. daß die deutschen Instinkte, der deutsche Genius aus dem deutsch Urtümlichen, Volkhaften heraus reiner zur Entwicklung kommt. In dieser Lage befände sich also das Elsaß und Deutschlothringen. Man hat also keinen Grund, die Dinge dort am Rande des deutschen Volks- und Kulturbodens so düster zu beurteilen angesichts dieser unleugbaren Tatsache, daß jetzt dort so Elementarkräfte deutscher Volkheit und Stammesart zum Durchbruch gekommen sind, daß es schon genug einsichtige Franzosen gibt, die Frankreich beschwören, doch ja dieses Eigenwesen und -leben zu respektieren, da es sich nicht im geringsten gegen den französischen Staats- und Volkskörper richtet. Diese Franzosen, die allerdings noch weiße Raben sind, haben richtig erkannt, daß man nur begeht, daß auch auf Elsaß-Lothringen die durch den Weltkrieg lebendig gewordene Idee autonomer Lebensgestaltung ethnisch-sprachlicher Minderheiten Anwendung finden möge. Elsässer und Lothringer werden um so loyalere, getreuere französische Staatsbürger sein, je mehr man sie ihres Volkstums leben ließe.

Wenn ein Volk, wie das französische, Elsaß-Lothringen nur mit bourgeois Augen ansehen kann und des bourgeois Teils seiner Bevölkerung als völlig französisch gestimmt ganz versichert ist, so muß es natürlich besonders von der Frage nach den Quellen der Unruhe in den wiedergefundenen Provinzen bewegt werden. Für französisches Denken ist der intimste Hasser des liberalen, fortschrittlichen, aufgeklärten, weltaufgeschlossenen Bourgeoisiegeistes in erster Linie das *fleuriste* System, das Kirchentum als Inkarnation aller kulturreaktionären Tendenzen. Auf diese schwarzen Nester, die im ganzen Lande verstreut sind, gilt es also die Hauptaufmerksamkeit zu richten, ob und inwieweit sie auszuheben sind. Denn sie sind allein daran schuld, daß Frankreich und das Elsaß sich nicht verstehen. Der Assimilation steht in der Haupt-

sache nur noch dies klerikale Element beider Konfessionen im Wege. Es läßt sich nicht leugnen, daß ihr Mißtrauen, ihre Feindseligkeit gegen das Element der Geistlichen als zähdesten Vertretern des elsässischen Volksstums eine gewisse Berechtigung haben. Überall, wo Volkstum in fremdnationalem Bereich zäh beharrt, spielt das religiöse, kirchliche Element eine Hauptrolle. „Es sind, wie Richard Bahr jüngst in der „Deutschen Allgem. Zeitung“ schrieb, die Geistlichen beider Konfessionen bis auf den heutigen Tag immer wieder die stärksten Stützen der Volkstumsbewegung gewesen.“ Das ist auch weiter nicht verwunderlich. Die Geistlichen sind stets in engster Fühlung mit dem Volk, sind mit seinen Bedürfnissen, seinem Empfinden vertraut, und so weiß der elsässische und deutschlothringische Klerus allerdings ganz besonders um diese von den Franzosen im Lande geschaffene innere Not, wie durch die gewaltsame Aufpropfung der volksfremden französischen Sprache die Seelen der Kinder vergewaltigt werden, wie zwischen Kindern und Eltern, die diese Sprache nicht verstehen, eine geistige Scheidewand aufgerichtet wird und die Eltern über diese von der Schule aus derart betriebene Entfremdung von ihrem eigenen Fleisch und Blut unglücklich sind. Darum kann es gar nicht anders sein, als daß die Geistlichen in erster Linie die natürlichen Dolmetscher der Klagen des Volkes werden.

Und dann ist es nun einmal so, daß das, was die Geistlichen zu hüten haben, die Religion, in dem Lebensgrund der angestammten, naturgegebenen VolksSprache steht und daß jede Auflösterung und Auflösung dieses Lebensgrundes die religiösen Werte, Lied, Gebet, Bibelwort, die ganze von der Gemeinde gehütete kirchliche Überlieferung in Gefahr bringt. Das begreifen nur die nicht, für welche diese Werte nicht bestehen, die kein Organ haben für diese irrationalen Güter und all das nur als geistiges Zurückgebliebensein einschätzen. Diesem aufklärerischen, liberalistischen Frankreich, das die Kernmasse der französischen Bourgeoisie bildet, ist es darum ein besonderes Ärgernis, daß in der sogenannten autonomistischen Bewegung so viele Soutanen sichtbar werden. Das sind die finstern Mächte, die dem Fortschritt, dem freien Geist allein im Wege stehen. Dieser Widerstand gegen die französische Assimilierungspolitik, dieses Pochen und Sich-Bersteifen auf die Muttersprache ist nichts anderes als Reaktion, als Mittel zu Erhaltung der Herrschaft finstern Kirchentums. So kann dieses bourgeoise, freigeistige, nationalistische Frankreich sich auch nichts anders denken, als daß die päpstliche Kurie hinter dem elsässischen Klerus steht und ihn zu seiner Opposition ermuntert. Das ist natürlich Unsinn. Eher ist das Gegen teil richtig. Dem Vatikan läge vielmehr an einem möglichst einmütiger Zusammenwirken des französischen und elsaß-lothringischen Klerus im Interesse der Stärkung des französischen Katholizismus.

Diese französischen antiklerikalen Kreise, die das Rückgrat des modernen Frankreich bilden, haben mit dieser Stellungnahme zur elsässischen Volkstumsbewegung, in der die Geistlichkeit ein so bewegender, vorwärts treibender Faktor ist, in Deutschland natürliche Bundesgenossen bei

allen gleicherweise eingestellten Fortschritts- und Aufklärungsfanatikern, die zu einem Teil bourgeois und zum andern Teil sozialistisch sich gebärden. So findet Kurt Kersten in der „Weltbühne“ (19. Juni 1928), daß „das mercantile und finanzielle Bürgertum seinen Frieden mit Paris geschlossen hat“. „Die Unruhe stammt vom Klerus, der an der Autonomiepropaganda ein kulturreaktionäres Interesse hat, die Unruhe wird zu einem gewissen Teil von Elementen genährt, die sich vor dunklem Hintergrund bewegen.“ Also man sieht, wie alles, was in Frankreich oder Deutschland kein Verständnis hat für Volkstum, Überlieferung, Sitte, Sprache, Kirche, Religion, nichts organisch Gewachsenes, Gewordenes, Naturhaftes, Bodenständiges anerkennt, sich auch in Bezug auf die Bewegung in Elsaß-Lothringen schon von weitem versteht und sich in die Hände zu arbeiten bestrebt ist. Dem radikal-liberalistischen rationalistischen Geist ist hüben und drüben solche auf urtümliche, naturgegebene Instinkte gegründete Selbstbehauptung ein Greuel. Selbstbestimmung, dieser von den liberalen Ideologen so enthusiastisch aufgegriffene Gedanke, wird sofort verabschiedet, sowie man wittert, daß Verwirklichung der Idee irgendwo den Interessen der liberalistisch-radikalen Weltanschauung zu nahe tritt. Daß darum die elsässischen Kammerabgeordneten für ihre auf Erhaltung ihrer Volkspersönlichkeit ausgehenden Tendenzen einen Rückhalt suchen auf der französischen Rechten, wo alles Historisch-Gegebene, Naturgebundene sich größeren Respekts erfreut als auf der Linken, das versteht sich von selbst. Freilich, wenn man auf der Rechten auch weniger für die „eine unteilbare Republik“ schwärmt und regionalistischen Bestrebungen natürliche Sympathien entgegenbringt, so ist doch auf dieser Seite die nationalistische Psychose so groß, daß der Gedanke, Beschützer deutscher Art und Sprache sein zu müssen und damit Deutschland zu dienen, wieder stärkstes Mißbehagen hervorruft.

Der elsässische Protestantismus ist seiner ganzen Struktur nach in engerer Verbundenheit mit der bürgerlichen, ja auch mit der bourgeois Gesellschaft als der Katholizismus. Er ist ideenhafter, gedanklicher, intellektueller orientiert und darum ist bei ihm die Sorge um die Erschütterung der Naturgrundlagen der Religion, wie sie in der Sprache gegeben sind, nicht so lebendig und kräftig, wie im katholischen Lager. So haben zwei evangelische Pfarrerdepôts, die in ihren Gemeinden von jeher nur deutsch gepredigt haben, ihre theologische Bildung ganz der deutschen Wissenschaft verdanken und mit dem größten Teil ihrer Pfarrangehörigen nur in der deutschen Muttersprache verkehren können, doch sich auf den Bahnen des bourgeois Denkens mit den auf die Vernichtung der VolksSprache abzielenden Methoden der französischen Sprachenpolitik abgefunden. Wie unberührt aber auch die breite Masse des evangelischen Volkes in Stadt und Land doch von diesem Geist der entwurzelten Bourgeoisie ist und auch in stärkstem Maße von der autonomistischen Bewegung ergriffen ist, das sieht man daraus, daß sie diese beiden Deputierten bei den letzten Wahlen hat durchfallen lassen, trotzdem alles Hochmögende in Gesellschaft und Behörde sich für diese „Patrioten“ einzusetze.

Wie aus weltanschaulichem Interesse heraus für die mercantilien-finanziellen Kreise und ihren Anhang im Elsaß der Klerus als Hauptfeind gewittert wird, so aus wirtschaftlichen der Kommunismus. Nun sehen sie, daß dieser Kommunismus im Unterschied von der Sozialisten-Führung, die aus antiklerikaler liberalistischer Gesinnungsgemeinschaft mit der Bourgeoisie die ganze sprachliche Vergewaltigung des Volkes durch die französische Regierungspolitik in der Ordnung findet, sich zum Anwalt des um die Behauptung seiner Volkspersönlichkeit ringenden Volkes macht. Das gibt dann willkommenen Stoff für die Propaganda. Klerikalismus und Kommunismus, Sowjetstern und Kreuz, die beiden Symbole der Reaktion in traitem Verein! So sucht man alles, was bürgerliche Interessen hegt, von bürgerlichen Instinkten sich treiben läßt, gruselig zu machen mit diesem Bündnis. Darum: Liberalismus und Bourgeoisie auf die Schanzen! Wahret eure heiligsten Güter. Kapital und Aufklärung sind in gleicher Gefahr! So mußte eine Havasdepeche, die von den verschiedensten Depeschenagenturen in aller Harmlosigkeit weitergegeben wurde, auch von der schweizerischen, das groteske Bild in Umlauf bringen: der kommunistische Advokat Berthou von vier katholischen Geistlichen auf den Schultern über das Marsfeld getragen.

Der Sozialismus verharrt bei seiner Interesselosigkeit und Verständnislosigkeit gegenüber der dem elsaß-lothringischen Volk durch die französische Sprachen- und Kulturpolitik bereiteten Not. Die sozialistische Presse und Führung sucht, wo sie kann, den aus dem Volke heraus sich bildenden Abwehrwillen gegen die französische Vergewaltigung zu schwächen. Dadurch, daß sie für diesen elsässischen Selbstbehauptungswillen keine andere Deutung weiß als Reaktion, beweist sie, daß sie ganz von der aus der Bourgeoisewelt stammenden liberalistischen Ideologie beherrscht wird. So ist diese elsässische sozialistische Partei auch weiter nichts als Schleppträgerin der Bourgeoisie und teilt bei der Macht des elsässischen Volksgedankens im heutigen Elsaß mit ihr das Geschick zunehmender Einflußlosigkeit im Volksganzen. Interessant ist, daß die deutsche Sozialdemokratie, obwohl bei ihr das Klassenbewußtsein einer Arbeiterpartei ganz andere Bedeutung hat als bei der elsässischen, doch bis vor kurzem die Stellungnahme der elsässischen Bruderpartei gebilligt hat. Ein zwischen Berlin und Paris fortwährend hin und her pendelnder sozialdemokratischer Literat Hermann Wendel läßt bis zur Stunde sich keine Mühe verdrießen, die elsässische Bewegung schlecht zu machen und die französische verheerende Sprachen- und Kulturpolitik zu stützen. Nach den allerdings vorauszusehenden schweren Verlusten, die die Sozialisten dann bei den Wahlen erlitten, hat das Berliner Parteiorgan es aber doch für nötig erachtet, in einem Artikel: Fehler über Fehler, eine Warnung an die Adresse der elsässischen Genossen, wegen dieser ihrer selbstmörderischen Politik zu richten.

Aus all dem ist leicht zu erschließen, daß die französische Regierung für ihre bisher verfolgte Elsaßpolitik heute kaum mehr auf eine Gefolgschaft im Lande zählen kann, die einigermaßen in der Öffentlichkeit ins Gewicht fällt. Sie hat bisher so getan, als ob es sich bei dem ganzen

Lärm im Lande nur um das Rumoren von ein paar Gruppen oder Grüppchen handelt, — eine „Kanaillenbande“ —, denen man nur die Köpfe abschlagen müsse, dann würde es schon wieder ruhig. Nun steht auf einmal hinter der „Bande“ die überwältigende Masse des Volkes, eine wahre Volkserhebung, die einheitliche elsässische Front, die bisher nicht zustande kommen wollte, weil die Parteien sich nicht einigen konnten. Das Volk schritt seit Colmar über die Parteien hinweg. Es ist innerhalb weniger Wochen in seinem Selbst- und Machtbewußtsein wunderbarlich gestärkt, das innere zurückgehaltene gärende, brodelnde Leben drängt nach außen, sucht den Gegner, will sich mit ihm auseinandersezzen. Bisher wußten die Einzelnen nicht, wieviele sie sind, und daher war man im Elsaß mehr geneigt, die Faust im Sack zu machen. Heute weiß Jeder, dem es ums Aufbegehren ist, daß dichte Haufen um ihn herum sind, da hat auch jeder einen Haufen Mut. Man will nicht mehr wie ehedem so kuscheln, sondern die Zähne zeigen. Das Elsaß erinnert sich wieder, daß zu deutscher Zeit Berlin zur Lösung des Autonomie- und Verfassungsproblems erst dann einen neuen stärkern Anlauf nahm, als die Führer im Lande die scharfe Tonart wählten und stark auftrumpften. Es gelüstet das Elsaß, das wieder zu probieren. Nach allem, was man von drüben hört, läßt sich feststellen: Es ist etwas anders geworden. Man wagt sich heraus, man stößt weiter nach, da man das erste Wanken in den feindlichen Reihen gespürt hat. — Die Hoffnungen, die die Franzosen auf die Terrormethoden gesetzt, sind schmählich zerronnen. Das Volk hat sichtlich die Furcht verloren, auch vor den Mächten der Polizei, Gendarmen, Spitzeln und Militär. Jeder fühlt sich als Glied einer großen Menge jetzt sicherer und unerreichbarer. Die Mittel, die dem Polizeistaat sonst zur Verfügung stehen, um die öffentliche Meinung unter Druck zu halten, haben unter diesen Umständen so gut wie keine Wirkung. Mit Ausnahme des französischen Propagandaapparates suchten die Organe der öffentlichen Meinung den Anschluß an die große Strömung zu gewinnen. Die „Freie Presse“, die sozialistische, ist sehr vorsichtig geworden, die „Republique“, die die ganze Kampagne wider den Autonomismus mitgemacht, ist völlig umgeschwenkt und sucht den verlorenen Boden wieder zu gewinnen. Bei der katholischen Volkspartei, ihrem Straßburger führenden Blatt, dem „Elsässer“, ihren Députés, Walter voran, hat das bisherige Lavieren und Schwanken aufgehört, der kleine nationalistische Flügel, der im Vergleich zu dem, was hinter ihm stand, ein unverhältnismäßiges Gewicht in der Partei hatte, wiegt heute federleicht, Hägy hat das Wort. Kein Wunder, daß die französische Regierung sich recht einsam fühlt und die Empfindung einer gewissen Wehrlosigkeit hat. Da drängt sich die Ahnung, daß es so nicht weiter geht, natürlich leicht auf. Man beschäftigt sich doch wohl ernstlich mit Gedanken, ob nicht neue Methoden in der Behandlung der Grenzprovinzen nötig sind. Wohl sträubt sich die nationale Eigenliebe gegen das Zugeständnis, daß man bisher verkehrte Wege gegangen ist. Es stünde die Aufnahme eines neuen Kurses, der von dem wirklichen Elsaß inspiriert wird, auch in einem gar zu krassen Widerspruch zu der bisher so kampfhaft der

ganzen Weltöffentlichkeit vorgetragenen Legende von dem patriotisch überströmenden Elsaß. In Frankreich hat die übergroße Mehrheit an diese Legende geglaubt und war überzeugt, daß die Elsässer in ihrer Hingabe an die mère patrie sich glücklich schäzen, das Harakiri an sich vollziehen zu dürfen. Aber der Glaube an diese Legende ist heute auch in Frankreich allem Anschein nach doch recht erschüttert. Es ist erstaunlich, wieviel vernünftige Stimmen schon aus dem Innern kommen, die darauf deuten, daß man dort in vielen Kreisen doch anfängt, sehend zu werden und begreift, daß man in Elsaß-Lothringen nun Wege gehen muß voll Achtung und Respekt vor dem Eigencharakter dieses Landes, das sein Lebensrecht begeht.

Sollte man nicht hoffen dürfen, daß solche Stimmen der Vernunft schließlich die Oberhand gewinnen in Frankreich. Aber wenn nur nicht Deutschland wäre! Die Elsässer Elsässer sein lassen und ihnen ihr deutsches Teil zubilligen, heißt das nicht, sie geradezu für Deutschland aufheben, daß dieses sich eines Tages doch wieder hineinsetzt. Die Franzosen mögen sich aber daran erinnern: Solange das offizielle, das staatliche, das nationale Deutschland im Lande saß, wollte sich ein freies, spontanes deutsches Bekenntnis nicht so recht von der elsassischen Seele lösen, sie verharrte bei ihrer Neigung zur kritischen, beobachtenden, neutralenfühlen Haltung. Das Elsaß mußte sie, die Franzosen, erleben, d. h. es mußte erst in die Fremde kommen, damit das, was im tiefsten Schacht der Volksseele schlummerte, erwachte: die deutsche Seele, die Ahnung deutscher Volkheit. Es ist nur zu wahrscheinlich, daß eine engere Verbindung und Berührungen mit Deutschland, wie staatliche, nationale Bande sie schaffen, diese Neigungen deutsch-völklichen, deutsch-kulturellen Empfindens wieder zurückstößt. Es ist wie eine instinktive Angst in ihnen, den Grenzen, daß sich das, worüber sie sich jetzt als eines kostbaren Gutes freuen, ihnen wieder entwinden könnte, wenn die „Schwone“ wiederkämen. Man kennt sich und kennt die Andern. Sie sind wie Verwandte, die es erfaßt haben, daß sie sich nur dann gut bleiben, wenn sie nicht zu nahe beieinander wohnen. Es ist bei den Deutschen auch nicht anders als wie man von den slawischen Völkern gesagt hat, daß ihre Liebe zueinander wächst im Quadrat der Entfernung. Könnte das nicht den Franzosen etwas den Alpdruck benehmen, daß ein starker Instinkt die Elsässer zwingt, trotz, ja gerade wegen der ihnen jetzt erst erschwinglichen Liebe zu deutschem Wesen und Kultur auf angemessene Entfernung zu halten.

Aber es ist anderseits doch auch mehr als verständlich, daß man in Deutschland mit Freude diese Regungen deutschen Lebens, das in diesem Aufrecken elsassischen Selbstbewußtseins steckt, wahrnimmt, und daß man ein lebhaftes Interesse hat, es möge Frankreich, das nun dieses Land staatlich zu betreuen hat, diese Regungen deutschen Lebens nicht ersticken mit unduldsgamen Gebärden. Wie könnte Deutschland jemals für die Sache der Minderheiten eintreten, wenn ihm dieses elsassische Ringen, bei dem es um Behauptung und Wahrung deutschen Volksstums geht, gleichgültig wäre. Wie könnte es die Deutschheit Süd-

tiols Italien gegenüber verteidigen, Frankreich gegenüber aber die Deutschtum des Elsaß ignorieren. Es gibt ja Flagellanten in Deutschland, die, damit nur nicht die „Nationalisten“ Recht behalten, Straßburg für die französischste Stadt Frankreichs, wo die Steine französisch schreien, erklärt (s. „Weltbühne“, Kurt Kersten), es gibt auch, wie man ja nicht zu leugnen braucht, nationalistische Irredentisten, die meinen, man müßte den „treudeutschen Brüdern“ drüber die Feuerbrände zuwerfen, daß sie ein Feuer zum Schrecken der Franzosen anzünden. Aber aufs Ganze gesehen sind diese Wichtigtuer flagellantistischer und irredentistischer Art in Deutschland bedeutungslose Figuranten. Wenn man aber von der Sozialdemokratie bis zu den Deutschnationalen mit den um Erhaltung ihres deutschen Stammestums ringenden Elsässern empfindet, so denkt man nicht an eine Verrückung der Grenzen, um die Elsässer herüberzuholen, einfach, weil sie das nicht wollen und man viel zu viel Respekt hat vor ihrem Willen. Dieser Wille der überwältigenden Mehrheit des elsaß-lothringischen Volksstums geht auf nichts anderes als definitiv zur Ruhe zu kommen. Wie aber können sie das, wenn Frankreich sie nicht wachsen läßt, wie die Natur sie geschaffen. Und wann und wie kommen die Franzosen endlich zur Einsicht über diese Natur? Wenn sie endlich aufhören, das elsässische Volk nur von oben her, von der sich als Elite gebenden Gesellschaftsschicht zu betrachten. Da gehen sie in die Irre. Die Bourgeoisie im Elsaß hat sich von dem Volk gelöst und wird von diesem Volk heute nicht mehr als die organisch mit ihm verbundene Oberschicht anerkannt. Das ist der große Fortschritt im Elsaß über die deutsche Zeit hinaus. Sollte es einer Republik, die wie die französische, so stolz ist auf die ihr eingesetzten sozialen und demokratischen Fermente, wirklich so schwer fallen, das elsässische Volk von unten her zu sehen.

Das neue italienische Wahlgesetz.

Von Emil Schmid, Zürich.

„L'atto precede sempre la norma“ lautet ein Kernsatz der politischen Doktrin des Faschismus. Die Gesetzgebung kann nach dieser Auffassung weiter nichts tun, als tatsächliche Zustände in verpflichtende Formeln zu fassen und für die Zukunft festzuhalten. Dieser Leitgedanke begleitete den Faschismus in allen Lebensaltern und allen Kampfstellungen. Als der Marsch nach Rom erfolgt war, sanktionierte die königliche Ernennung zum Ministerpräsidenten nur noch die seit langen Monaten bestehende und allgemein anerkannte Tatsache, daß alle Zügel der Macht in Mussolinis Händen lagen. Ebenso verhält es sich auf sozialpolitischem Gebiet: Als die klassenkämpferischen Organisationen durch äußere Gewaltmittel und innere Auslöschung völlig gelähmt waren, da erst legte das Gesetz